

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu können, geht in einem der größten Erlebnisse vorüber: an dem Gewinn der unvergänglichen Wahrheit, daß es keinen Weg zur Verbesserung des Lebens und seiner Aufgaben gibt als die Herrschaft über das eigene Ich.

Antimilitarismus in der christlichen Kirche.

Wie bringen die nachfolgende Orientierung über die Tagung der antimilitaristischen Versammlung, weil wir für unsere journalistische und menschliche Pflicht halten, auch diese Friedensbewegung — auch wenn wir nicht auf ihrem totalen Boden stehen — zu Worte kommen zu lassen, arbeitet sie doch auch — und zwar hauptsächlich aus dem aufgeweckten Gewissen von uns allen — mit an der Errichtung des Friedensgebäudes, das ja vor allem vor Strafen zu unsrem ganzen Herzen herbei stehen.

Es sah nicht aus wie eine gewöhnliche Versammlung, als in der vergangenen Woche der internationale Kongress antimilitaristischer Arbeiter im Mitglied tagte. Mancher bedeutende Charakter hob sich unter den Besuchern der Teilnehmer hervor, viele darunter, von denen man wußte, daß sie um ihrer Überzeugung willen schon gefoltert hatten. War es dies oder der Umstand, daß einmal das Schwarz nicht so sehr vorherrschte, wodurch dem Ganzen jener furchtbare Charakter der Versammlung, der die Antimilitaristen sonst so sehr befaßt, genommen wurde, oder war es die Tatsache, daß neben den zahlreichen Evangelischen und einigen Katholiken auch ein paar Geistliche aus der römisch-katholischen Kirche anwesend waren, was das gemeinsame Singen und Beten hier so ganz anders ernst und glaubhaft erscheinen ließ?

In den Reden spürte man etwas von dem, was die moderne Theologie mit dem Wort „Existentialität“ zu bezeichnen pflegt: man wußte, hier steht ein Mensch mit seiner ganzen Existenz hinter jedes Wort. Etwas tief innerliches in dem ersten Reden von Prof. Nagas über „Gewalt und Gewaltlosigkeit“: etwas von jener Innerlichkeit, die nie leicht und oberflächlich mit einer Sache ein für allemal fertig ist, sondern sich stets von neuem mit Ernst und Liebe damit auseinandersetzt. — Das 2. Referat von (schottischen) Prof. Macpherson über „Völkerbund, Sozialreform und Weltbund der Kirchen“ konnte die Teilnehmer leider nicht selbst hören — und etwas von jener eschatologischen Weltsozialerwartung und jenem Euforiencharakter, wie sie jedes lebendige Christentum an sich trägt, wohnt dem 3. Referat inne, das der holländische Prof. Heering hielt, der Führer der holländischen Gruppe und Verfasser des Buches: der Zusammenfall des evangelisch-christlichen Friedensbewegung. Auch manche von den Reden trugen den Charakter des Zeugnis eines kämpfenden Menschen für seine Sache.

Nicht weniger überraschend und eindringlich die beiden öffentlichen Veranstaltungen: der Gottesdienst in der St. Jakobskirche am Mittwochsabend und am folgenden Abend die Völkerverammlung im Volksklub. Auch hier hatten die beiden Versammlungen, in der vollen Kirche sowohl wie in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Volksklub nichts von jener Einseitigkeit an sich, die das Wort vom „Kirchenpublikum“ entstehen machte, alle Sorten von Menschen waren darunter, kirchliche und solche, die man sonst wohl selten noch in einer Kirche sieht, die nur selten noch dem Worte eines Pfarrers lauschen. War es nicht wie eine Verheißung für die in ihrer Kirche stets in der Widerberheit und in der Opposition stehenden, in ihrer Arbeit so oft angefochtenen und auf jegliche Weise gehemmen antimilitaristischen Arbeiter, daß hier auf einmal eine so zahlreiche und entzückende Gemeinde hinter ihnen stand? Würde es nicht nur ihnen zur Ermutigung dienen, sondern möge es sich auch die Kirche gezeigt sein lassen, damit sie den Ruf der Stunde nicht länger überhört: Noch kommt ihr eine große, vertrauende Gemeinde entgegen, wenn sie einmal ein mutiges Wort in die Not der Zeit hinein zu sprechen wagt. Beschämend und erschütternd ist es beinahe, wie viel Vertrauen die Menschen noch immer dieser Kirche entgegenbringen! Es ist freilich nicht die Gemeinde, die heute in der Kirche tonangebend ist, die in den meisten Kirchenregierungen das Wort hat, ja, manche sind darunter, die sonst vielleicht meistens außerhalb der Kirchenmauern stehen. Got-

tes Wahrheit wird siegen, auch die Wahrheit vom Verbrechen des Krieges, aber sie könnte, wenn die Kirche noch länger zögert und säumt, auch einmal ohne die offizielle Kirche siegen! H. S. K.

Die Tagung der antimilitaristischen Arbeiter hat folgende Resolution einstimmig angenommen:

In alle christlichen Kirchen.

Der Kongress des internationalen Bundes antimilitaristischer Arbeiter, versammelt zu Zürich vom 2. 4. September 1931, bittet alle Verbände, Arbeiter und Gläubiger der christlichen Kirchen.

1. gemeinsam vor Gott unser aller Mißstand an dem furchtbaren Zustand der Welt zu beklagen, unter dem die ganze Menschheit leidet und der uns nicht immer größerem Unheil bedroht,
2. zu beklagen, daß, wenn sie nicht mit der Sanktion jeder Art der Krieges und jeder Art der Verletzung unversöhnlich bestehen, sie eine Katastrophe herbeiführen werden, die mit aller menschlichen Kultur auch sie selbst und alles, was ihre Arbeit angeht hat, in den Abgrund mitreißen müßte,
3. dem Willen Jesu Christi, der unter seinen Umständen den Genuß des Krieges duldet, auch den Regierungen gegenüber furchtlos Ausdruck zu verleihen, besonders im Hinblick auf die Abrüstungsfrage des nächsten Jahres,
4. untereinander, auch über die nationalen Grenzen hinweg, die Gemeinschaft des Glaubens, die alle trennenden Gewalten befreit, zu suchen und weiter zu festigen,
5. alle Mühen, Anfechtungen und Leiden, die der Kampf für den Frieden ihnen bringen kann, um des Herrn willen freudig auf sich zu nehmen.

Die Stellung der katholischen Frauen zur Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

Wie unsere Presse kürzlich berichtete, hat der internationale Antimilitaristische Kongress in Zürich auch der schweizer katholischen Frauenbund angehört, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Denkschrift zur Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau zugestellt. In dieser wird im Namen der 25 Millionen katholischen Frauen auf die Gefahr hingewiesen, welche jeder Einbruch in das Prinzip der Einheit der Familie bedeuten würde. Die Denkschrift erklärt, daß nach der Überzeugung des internationalen katholischen Völkerbundes das Prinzip der Einheit der Familie und nicht dasjenige der Emanzipation der Frau an Bedeutung überwiegt. Der kath. Frauenbund wünscht, daß die für alle Länder gleiche Regelung der Frage der Staatsangehörigkeit der Ehegatten auf dem Prinzip der Einheit der Familie basiere und daß in der Regelung eines solchen internationalen Abkommens ein internationaler Rechtskodex die Lösung der Streitfälle geschaffen werde, so namentlich zur Verhinderung der Möglichkeit, daß die Frau durch die Verheiratung ihre Staatsangehörigkeit verliert, ohne eine neue zu erwerben, und um die Frauen gegen jeden willkürlichen Wechsel der Staatsangehörigkeit durch ihren Ehemann zu schützen.

Wenn die katholischen Frauen nun hier einen anderen Standpunkt einnehmen, so haben wir das im Interesse der Einheitlichkeit und Durchschlagkraft eines gemeinsamen Frauenwillens wohl bedauerlich, aber wir können es auch verstehen, daß man vom rein katholischen Standpunkt aus, das das Ganze der Familie über das einzelne Glied stellt, zu einer anderen Einstellung kommen kann, hat es doch auch auf unserer Seite nicht an Stimmen gefehlt, die den Wunsch äußerten, daß eine geborene Nationalität der Mutter in ihrem Verhältnis zu ihren Kindern in Schwierigkeiten fallen sollte nicht weniger schmerzhaft wie diejenigen, die für aus einem zwangsweisen Wechsel erwachsen. Andererseits können wir es uns doch nicht verlagern, darauf hinzuweisen, daß überwiegen katholische Länder wie z. B. Frankreich diese Frage auch nicht nach kirchlichen, sondern nach weltanschaulichen Gesichtspunkten geordnet haben; daß wohl die Ausländerin, die einen Franzosen heiratet, Französin wird, also ihre ehemalige Staatsangehörigkeit aufgeben muß, daß aber die Französin, die einen Ausländer heiratet, ihres französischen Staatsbürgerrecht-

es nicht verlustig geht, — sondern behält, die Einheit der Familie also hier mit nichten gewahrt werden ist. Genie diest die bevölkerungspolitischen Maßnahmen in vielen Ländern, die die Kinder ausländischer Eltern nach Geburtsort (aus fast) einbürgern lassen, eine weit einschneidendere Verfügung für die Einheit der Familie bedeuten — indem dann Eltern und Kinder verschiedene Staatsangehörigkeit haben — als die Beibehaltung oder freie Wahl der Nationalität der Ehefrau.

Die 2. Konferenz der Open Door Internationale.

wurde vom 17.-21. August in Stockholm abgehalten. Die Präsidentin Christal Macmillan konnte ca. 70 Delegierte aus 8 Staaten begrüßen, während die Gruppen aus Griechenland, Ungarn, Belgien, Ungarn, Frankreich und Italien für ihren christlich-antimilitaristischen. Eine zahlreiche Zuhörerschaft folgte mit Interesse den Verhandlungen über Fragen betreffend das Nachtarbeitsverbot für Frauen das Recht der verheirateten Frau auf Erwerbsarbeit, die Forderung gleicher Lohn für gleiche

Frauentag an der Hypa.

Ein Tag voller Wetterläunen war der 4. September, an dem sich die Frauen, eingeladen vom berrnigen Frauenbund, in der Hypa versammelten. Und doch kamen sie in Scharen, bestanden die Straßen der Ausstellung und füllten den Kongresssaal bis zum letzten Platz. Es sah wieder einmal nach Saffa aus und nicht unwohl bei Fräulein Neuenhahn, der diesen Tag zu einem Gedanktag an das große Frauentum geteilt, das vor drei Jahren auf diesem Boden stand, allen gehörte und von dem die Männer sagten, es mache den Frauen den Kopf groß! Unvergesslich bleibt sie uns allen, die erste Ausstellung der Frauenarbeit und als die Stimme von Fräulein Neuenhahn, der bei ihrem herzlichen Begrüßungswort zitterte, da zitterte sichtlich manches Herz mit. Sie gebärdete des guten Sterns, der von Anfang an über jener Ausstellung waltete, des prächtigen Wetters, der hellen Begeisterung, die sie trug und ihr das Gelingen sicherte. „Grüßte werden wir dessen so recht bedauert angeht der Wettermüll, die die Hypa verfolgt. Ist es ein Wunder, daß das Unwetter an unsere Saffa bei vielen Frauen so lebendig ist, daß sie den Gedanken an eine zweite derartige Ausstellung denken fallen lassen wollen, wie jene Genferin, die in einem kleinen Rapport bat, um die Organisation zu studieren?“

Eine zweite Saffa wird ja wohl nicht kommen, dennoch hatten unserer Aufgaben genug, die in ihrem Sinn und Geist gelöst sein wollen. Ist da nicht die gewaltige Wirtschaftskrisis, die gebietet auch von uns Frauen Einsatz und Hilfe verlangt? Wir können helfen, jedes an seinem Platz, mit größtmöglicher Arbeitsbegeisterung, Werksbeschaffung, mit Beachtung des Arbeitsmarktes bei der Berufswahl unserer Töchter. Denn ist es nicht ein Unlind, wenn jahraus, jahrein über Mangel an Hausdienpersonal und Krankenpflegerinnen geklagt wird, Bureau- und Ladenangestellte aber zu Hunderten arbeitslos herumgehen und ihre Fähigkeiten und Kräfte verlanden lassen? Und auch die 6000 Arbeitslosen im Jura, die arbeitslose Antarktis-Überwinterer, die ihre Frauen mit Stararbeitern beschäftigt, die dringend notwendige Erweiterung der Anstalt für alkoholkranke Frauen in Högshöjst in Herzogenbuchsee, das alles sind Dinge, die uns Frauen aufs engste angehen. Und noch etwas anderes, das größere Kreise umfaßt, als nur die lokale Not, — die Gefahren der Dancings, der Wadestetten mit ihren Auswüchsen, auch das geht uns Frauen an und ist es nicht Ironie, daß ausgerechnet eine Hygieneausstellung solche Dancings unterhält? Wir dürfen uns nicht mit der Schaffung des Wertes der Freundinnen junger Mädchen begnügen, es sind näher liegende Gefahren da, die vielleicht tiefer greifen. Ich

Arbeits, über die schwangere Frau, die wirtschaftliche Lage in ihrer Wirkung auf die Frau usw. Daß die Open Door in ihren ersten Besprechungen auf den Internationalen Arbeitsrat mit seinen Schutzbefehlungen für die arbeitende Frau nicht gerade gut zu sprechen ist, weiß man, kein Wunder, wenn auch über die „schwierigen“ Einflüsse des internationalen Arbeitsrates“ verhandelt wurde. Die Konferenz beriet auch über die von diesem angelegte „Arbeitsbeschränkung für die Frauen in der Landwirtschaft“, ihren Tendenzen gemäß wurde beschlossen, die Aktion des Internationalen Arbeitsrates zu bekräftigen.

Aber die Frage besonderer Gewerkschaften für die Frauen befand die Konferenz, den Frauen sein einzig geboten mit dem Beitritt zu solchen Gewerkschaften, welche für die Frauen gleiche Zulassung zum Berufe, wie für die Männer, gleiche Bezahlung, gleiche Arbeitsbedingungen und Aufstiegsmöglichkeiten, sowie gleiche Bezahlung fordern.

Einstimmig wurde ferner einer Eingabe an das Internationalen Arbeitsamt zugestimmt, monas der Gewerkschaften „Arbeitsrat“ abgelehnt, wie er in Verfall-Vertrag nieder gelegt ist, endlich pervertiert werden soll, und der Vorstand wurde oceanartig, in diesem Sinne einen Fragebogen zu Händen des Internationalen Arbeitsamtes auszuarbeiten und zu versenden.

Drei neue Nationalgruppen und sieben neue Organisationen wurden neu aufgenommen und der Vorstand wie folgt bestellt: Christal Macmillan, England; Mut, Schweden; St. Vereintete Staaten; Winifred de Zener, England; Elisabeth Molt, England; Gertraud Bauer, Deutschland; Louise S. de Craene van Duuren, Belgien; Dora von Becken-Diman, Finnland; Anna Veljegaard, Dänemark; Franziiska Lamintova, Tschechoslowakei und Ingeborg Walin, Schweden.

Ich weit davon entfernt, die Jugend daran Schuld zu geben, weil Allen sind schuld, wir gingen zu weit im Erlauben und das wird sich zeigen. Es braucht freilich Mut, dagegen anzukämpfen, aber ich habe diesen Mut!“ (Wadoburste).

Wir wollen hoffen, daß Fräulein Neuenhahn von hier etwas so schwarz sieht. Aber sie ist nicht die Frau, die ohne triftige Beweggründe spricht, auch nicht die, welche sich „geund“ Neuerungen präde verheißt. Sondern sie sieht ganz einfach klar und gibt den Dingen den rechten Namen. Es wird heute gar manches mit dem Deckmantel der Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe zugegeben, das im Grunde von den gewöhnlichsten erotischen Gefühlen nicht weit entfernt ist. Auf jeden Fall wird das Mahnwort von Fräulein Neuenhahn viele Mütter aufwachen, daß sie dem Schutze ihrer erwachsenen Töchter und Söhne mehr als bisher Beachtung schenken.

Wir herzlichen Dankesworten und dem Wunsche, es möge der Seufzger in allen Frauen lebendig bleiben, schloß die Referentin unter freude, anhaltendem Applaus, der ihr so recht gerecht haben mag, wie auch der Kontakt, der sich über uns und den gesamten Frauentag hielt und wie man in der ihr die Führerin verehrt. — Sodann sprach Fräulein Dr. Maria Jelschkin, Eltern, über Jugend und Hygiene. Leider war ihre Stimme viel zu schwach für den großen Raum und eine Lautsprecheranlage unbegreiflicherweise nicht vorhanden, so daß viele Besucherinnen der hinteren Reihen nicht verstehen konnten. Die Leistungsfähigkeit eines Menschen ist in hohem Maße in einer gefunden Jugend begründet und diese wiederum hängt ab von einer normalen Tätigkeit der wichtigsten Organe, des Herzens, der Lunge und der Muskeln.

Durch vernünftiges Training in der Jugend werden sie gefördert, durch Überbebung oder zu große Schonung geschädigt. Eine harmonische Umgebung ist von hohem Wert für das Kindes natürliche und gesunde Entwicklung. Jugendmühen, wie Rauchen und anderes schädigen es für alle Zeiten. Auch die rauchenden Frauen müssen dieser Eingebung sein, daß sie ihren Körper mit dieser Gesundheit schädigen. Unsicherbar für die Leistungsfähigkeit des Menschen ist die Fröhllichkeit bei der Arbeit, darum gehen körperliche und geistige Hygiene so eng miteinander und ist das eine ohne das andere gar nicht zu denken. Sport und Spiel dient beiden, dem Geist und dem Körper, es macht frei, gesund und froh. Darum gönne man es dem Mädchen, so gut wie dem Knaben! Wir wollen aus unsern Kindern weder Lohndiener, noch Streber erziehen, sondern frohe unabhängige Menschen, die sich zu beherrschten wissen, darum laßt früh schon das

Wilhelm Raabe.

Zu seinem 100. Geburtstag am 8. September 1931.
Von Anna Fiers.

„Es war ein langer und mühseliger Weg von der Hungerkammer zu Grenzmann und der Fische über den Zerkow in Nummernlande und in Schatten des Mondes bis in die Gassen der Stadt.“ — So schreibt er am Fuß des alten germanischen Bauderbes (des Frosens). Der Weg, der hier gemeint ist, führt durch die drei Momente „Der Hungerkammer“, „Wu Zerkow“ und „Der Schicksal“. Der Wanderer und Dichter, der im auf der Höhe seiner Herrschaft zurückgelassen hat, heißt Wilhelm Raabe.

Wilhelm Raabe, geboren 1831 in Gehrshausen bei Braunshausen, gehörte 1910 in Braunshausen, ist einer der größten deutschen Erzähler. Er liegt den positiven Realismus mit zeitweilig romantischem Einschlag. Sein Schaffen zeigt uns auf Zeit, Ort und Stoff fünf Jahrhunderte deutschen Lebens, mit dem Ausgangspunkt Niederlande ganz Deutschland und die Geschichte und Entwicklung des deutschen Nationalismus, wie namentlich der Mittelstand im Aufstieg. Seine Gesamtanschauung ist unermesslich reich, was sich in erster Linie auf eine epische Kraft gründet. Sie ist aber auch da u. n. reich, weil seine Vorstellung meistens verwickelt arbeitet, weil sein Witz befaßt ist, weil er auf jedem Standpunkt erwidert und in die Tiefe blickt, weil, ferner, seinen tiefen Witz, seinen tiefen Witz und Witz nicht ist, weil sie von achter Scholarden herab bis zum belebten Buchstaben:

die glücklichen Ruhhaber der geliebten Welt sind. „Es ist doch der höchste Genuß auf Erden, deutsch zu verstehen.“ W. R., weil Raabe selber nicht die laufende Erzählung, die der Humorist dem Boden im engeren Sinne auftrifft, nie verläßt, weil er sein Werk mit Geist beendigt und es von Weltanschauung freigt. Weil unter seiner Gestaltung der einzelne Mensch oft zur Inkarnation seines Volkstums wird und weil seine Herzen in ihren dürftigen Magierreden und verblichenen Almetberheiten sich die Bedeutung ewiger Symbole nehmen können gefehlt, sondern nach beschwerlichen Gedanken vor allem auch auf der Rückkunft des Dichters, auf seiner mehrfachen Gruppierung, die auf keinem Klamme die Fäden für das Geistes- und Schicksalsgedewe zu weit her und konträrlich, als selbst und originell leidet und verknüpft.

Raabe zu lesen ist mehrfach schwer: er erwidert durch die Schwierigkeiten. Er ist vornehmlich reich, nicht selten überladen, oft direkt veränderlich, traumhaftlich verflochten, oft verwirrend und vielfach manieriert. Er ist so unermesslich, die herrlichen seiner Werke mit schwer zu bewältigenden Eingangsparabeln zu verbarbarisieren. Freilich ist seine Epik tragfähig. Der Aufbau der meisten seiner Werke ist klar gefügt, wobei, wohl, geschloffen und oft unvollständig, freilich, freilich, der Darsteller der Lebensstrahl und Verfolger des Weltlebens, läßt Raabe die tiefen Wunden, die er rein schlägt, nicht immer mit dem Vakuum der reinen Form. Er tröstet durch sein Ethos. Dieser Trost, der sogar die höchste seiner Gaben bildet, ist von dem Troste durch die reine Schönheit um so weniger ersetzbar, als Raabe die Ethos eben nicht und Witz nicht ist, aber der Durchgang zu ihm ist schwer, dunkler, feltamer.

Die berühmteste Form des Raabeschen Geistes ist der Humor. Seine Verbindung mit dem Witzschmerz macht die Bedeutung dieses Humors aus. Diktare Dreieck schämte Schabellen, mit dem Qualen des Sechens begriffen, liegen zumehr in der Raabeschen Welt. Das Leben eines seiner leuersten Solden — es ist Christoph Friedmann Leutenbacher, armer Diener am Wort zu Waldsee im Abend zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges — ist so groß, daß im Schermerlum des Welterwandes, der ihm das letzte Wort rührt, der Witz an seiner unerbittlichen Gestalt zu verlorengel. Für die Kenntnis Raabes sind diese Orte so wichtig, wie das Witzschmerz, das seinen Röm ausmacht. Daß es in ihrer Nähe sein Schagen zu behaupten vermag, stellt dem Humor seines Schöpfers das Grenzgenuss aus.

Die geniale Wahrnehmung Wilhelm Raabes gilt der Schönheit der unsterblichen Welt. Ein Mann an sichbarem Genuß nach dementsprechend. W dem von der schwärzigen Dichtung her zu ihm kommenden Leser empfindlich auffallen. Was den humoristischen Raabe erfüllt und verführt, was ihn vom begablichen und liebreichen Wohlgefallen hinweg bis zur eigentlichen Ethik befaßt und in den Witz seiner Geistes um ein halbes Jahrhundert lang unerbittlich Gestalt zu verlorengel. Für die Kenntnis Raabes sind diese Orte so wichtig, wie das Witzschmerz, das seinen Röm ausmacht. Daß es in ihrer Nähe sein Schagen zu behaupten vermag, stellt dem Humor seines Schöpfers das Grenzgenuss aus.

das sie durchdringt, die abweichende Gele der Kontur, der Originale. Mit Vorliebe auch gibt er ihren Abbilder, populäre Nachdrücke sonnen. Das sind jene politisierenden und romantischen Feindbilder, Labanen im Schutz der Gärtenmann des Nachbars hinweg, seine Gräber in der Schulterwerfheit, seine unsterblichen Witzler.

Seinem Humor ist wichtig die unter Räten und Beherrschungen selbst unbeschoben, aber umso eifriger, beschäbt, oft förmlich arbeitende menschliche Fische, angeht's derer im nicht ganz verklärten Lebensbehafter eine feine, geräusche, hachellose Ironie sich zeigt. Seinem Humor ist denkbar, wie der ernde Witz seiner Solden in ihren Todesstunden sich ermuntert und er hoch auf in ihrer Einfall oft subtile Kopf ihrer letzten Tröster.

Nicht unwohl hat der Humor Wilhelm Raabes, tapfere Siegel, mit Dänenen gekümmert. Er geht, ist noch und will sie verolgen. „Was bist du Stand“, fragt der Dichter, „gegen das Gelächter der Ehrenmänner?“ Schon fragt seiner Phantasie und in der Reaktion auf seine erleuchtete Wahrnehmung des Guten füllt er sich, ähnlich wie Gottfried Keller, gezwungen, nach geschloffen und unerschaffen. Das sind jene unbeschobenen und romantischen Feindbilder, Labanen im Schutz der Gärtenmann des Nachbars hinweg, seine Gräber in der Schulterwerfheit, seine unsterblichen Witzler. Nicht unwohl hat der Humor Wilhelm Raabes, tapfere Siegel, mit Dänenen gekümmert. Er geht, ist noch und will sie verolgen. „Was bist du Stand“, fragt der Dichter, „gegen das Gelächter der Ehrenmänner?“ Schon fragt seiner Phantasie und in der Reaktion auf seine erleuchtete Wahrnehmung des Guten füllt er sich, ähnlich wie Gottfried Keller, gezwungen, nach geschloffen und unerschaffen. Das sind jene unbeschobenen und romantischen Feindbilder, Labanen im Schutz der Gärtenmann des Nachbars hinweg, seine Gräber in der Schulterwerfheit, seine unsterblichen Witzler.

